

Herausgeber  
Fritz Erich Anhelm

# **Was ist europäische Identität im Europa der Kulturen?**

**Oder: Wozu brauchen wir  
europäische Kulturpolitik?**

50. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium

**Fritz Erich Anhelm (Hrsg.): Was ist europäische Identität im Europa der Kulturen?, Oder: Wozu brauchen wir europäische Kulturpolitik, 50. Loccumer Kulturpolitisches Kolloquium, Rehburg-Loccum, 2006.**

Dokumentation einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum vom 17. bis 19. Februar 2006 in Zusammenarbeit mit der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V., Bonn.

Tagungsplanung und -leitung:

Prof. Dr. Olaf Schwencke, Berlin, Dr. Norbert Sievers, Bonn, Dr. Fritz Erich Anhelm

Redaktion: Dr. Fritz Erich Anhelm

Sekretariat: Inge Senne

Endredaktion und Herstellung: Anne Sator

Das Loccumer Protokoll enthält Originalbeiträge der Tagung. Soweit diese auf Tonbandmitschnitten beruhen, wurden sie von den Autorinnen und Autoren überarbeitet und zur Veröffentlichung freigegeben.

© Alle Rechte bei den Autoren

Printed in Germany

Druck: GGP media on demand, Pößneck

ISSN 0177-1132

ISBN 10: 3-8172-0806-5

ISBN 13: 987-3-8172-0806-7

Die Reihe  **LOCCUMER PROTOKOLLE** wird herausgegeben von der Evangelischen Akademie Loccum. Bezug über den Buchhandel oder direkt über:

Evangelische Akademie Loccum

Protokollstelle

Postfach 2158

31545 Rehburg-Loccum

Telefon: 05766/81-119, Telefax: 05766/81-900

E-Mail: Protokoll.eal@evlka.de

## Inhalt

Fritz Erich Anhelm	Vorwort	7
Fritz Erich Anhelm	Einleitung	9

### KANN KULTURPOLITIK IDENTITÄT STIFTEN? NATIONALER EIGENSINN UND EUROPÄISCHER GEMEINSINN

Knut Nevermann	Kann Kulturpolitik Identität stiften? Nationaler Eigensinn und europäischer Gemeinsinn	15
----------------	--	----

### EUROPA ALS IDEE: ZUM VERHÄLTNISS VON IDENTITÄT UND INTERESSE

Jörn Rüsen	Europa als Idee. Zum Verhältnis von Identität und Interesse	27
Jerzy Maćków	Kann das nationale Interesse die europäische Identität zu stärken helfen?	35
Ulrike Guérot	Die Europäische Union zwischen Identität und Interesse	41

### EUROPA EINE SEELE GEBEN ...

Volker Hassemer	Europa eine Seele geben ...	59
-----------------	-----------------------------	----

### VORAUSSETZUNGEN UND WIDERSPRÜCHE DER KULTURELLEN INTEGRATION EUROPAS (in vier Foren):

#### I. Europäische Öffentlichkeit zwischen Wunsch und Realität

Ulrich K. Preuß	Chancen für die Herausbildung einer Europäischen Öffentlichkeit?	67
-----------------	---	----

Jörn Rösen

## Europa als Idee

### Zum Verhältnis von Identität und Interesse<sup>1</sup>

Wie bereits Herr Nevermann hier auf dieser Tagung haben zahlreiche Kollegen darauf hingewiesen, dass es wenig Sinn hat, das Wort Identität zu benutzen. Lutz Niethammer etwa, mein Freund und Kollege, hat 450 Seiten über das Thema kollektive Identität geschrieben, um zu zeigen, dass es sie nicht gibt.<sup>2</sup> Es ist eine außerordentlich wirkungsvolle kulturelle Strategie, sich unangenehme Probleme dadurch vom Hals zu schaffen, dass man bestimmte Begriffe nicht mehr gebraucht.

Ein Blick in die Zeitungen der letzten Tage könnte uns eines Besseren belehren, aber Intellektuelle haben merkwürdig selegierende Blicke. Ich meine, dass es sehr wohl eine Identität gibt. Man kann sie auch sehr einfach definieren. Die Definition, die ich jetzt vortrage, stammt von Hermann Lübke und lautet: *Identität ist die Antwort auf die Frage, wer man ist*. Sie müssen in der Lage sein, auf diese Frage eine Antwort zu geben, wenn Sie jemand sein wollen. Zum Beispiel „europäisch“: Europäische Identität ist die Antwort auf die Frage, wer man ist, wenn man ein Europäer sein will. Identität ist also eine Angelegenheit der Bestimmung dessen, wer man ist oder wer wir sind. Und damit, ob es uns passt oder nicht, handelt es sich zugleich um die Unterscheidung davon, dass die anderen anders sind

Identität ist ein Differenzbegriff. Das gilt für Individuen genau so wie für Kollektive. Es kann nicht darum gehen, die Differenz zum Verschwinden zu bringen, sozusagen kosmopolitisch nur noch Mensch zu sein. Vielmehr lautet die entscheidende Frage, wie man mit dieser Differenz umgeht, wie man sie kulturell konzipiert

Zentral für die Identitätsbildung ist der Bereich der Kultur. Die Kultur ist auch das Gebot der Stunde im europäischen Einigungsprozess. Nachdem die politische Einigung mit den beiden Plebisziten in den Niederlanden und in Frankreich 2005 vor die Wand gefahren wurde und die Erweiterung der Europäischen Union zu einer unerträglichen Immobilität geführt hat, schlägt jetzt die Stunde der Kultur. Eu-

ropa lässt sich ökonomisch nicht definieren; denn der ökonomische Einigungsprozess ist nicht auf Europa beschränkt, sondern vollzieht sich universalistisch-global. Ist Europa politisch definiert? Der politische Einigungsprozess ist ins Stocken und Schleudern geraten. Es herrscht eine große Ratlosigkeit. Europa hat nur dann eine Zukunft, wenn wir in der Lage sind, auf die Frage, wer wir als Europäer sind, eine kulturell tragfähige und die Menschen in Europa bewegende Antwort zu geben.

Die Antwort auf die Frage nach der Identität Europas ist die Antwort einer, so würde ich sagen, zukunftsgerichteten Geschichte.<sup>3</sup> Jeder, der gefragt wird, wer bist du oder wer sind wir, gibt darauf eine Antwort in Form einer Geschichte. Man muss eine Geschichte erzählen, um diese Frage beantworten zu können. Die europäische Geschichte als Antwort auf die Frage, wer wir sind in Europa, ist angesichts des laufenden Einigungsprozesses und seiner Schwierigkeiten eine zukunftsgerichtete Geschichte, in jedem Fall mehr als eine bloße Idee. In diesem Zusammenhang möchte ich den Titel meines Vortrages kritisieren. Der kulturwissenschaftliche Konstruktivismus, der hinter dem Wort „Idee“ steckt, ist nur die halbe Wahrheit. Die Bezeichnung „Idee“ erweckt den Eindruck, als hinge es von unseren Willensentscheidungen, von den Konstruktionen unserer geistigen Tätigkeit ab, wer wir sind. Natürlich spielt unsere geistige Tätigkeit in der Bestimmung der europäischen Identität eine wichtige Rolle. Es fehlt aber etwas Wesentliches. Wir sind nämlich immer auch das, was wir immer schon waren oder was wir geworden sind. Ich würde dies als *objektive Identitätsvorgabe* bezeichnen. Zugleich sind wir aber auch das, was wir sein wollen. Übrigens auch, was wir gewesen sein wollen.

Eine tragfähige Identität ist eine Synthese von objektiver Vorgabe und subjektiver Zugabe. Beides muss kohärent gemacht werden. Der Punkt, wo diese Kohärenz zum Tragen kommt, wo es sich entscheidet, ob es kohärent ist oder nicht, ist das menschliche Subjekt. Das ist die Seele, von der wir reden, wenn es heißt: „Europa eine Seele geben“. Diese (in der philosophischen Sprache) Subjektivität ist sicher immer auch eine Idee, eine Vision, eine Sehnsucht, eine Hoffnung. Aber sie ist immer auch verkörpert, real, faktisch. Sie ist bedingt; sie ist geworden. Sie kann negiert werden. Sie kann verschwinden. Es handelt sich um eine, wenn ich das so sagen darf, objektiv gebeutelte Subjektivität, die in historischen Prozessen real geprägt wurde.

Der zweite Begriff unseres Podiumsgesprächs heißt „Interesse“. Welche Interessen gibt es an der Identität? Meiner Meinung nach gibt es zwei Typen von Interessen. Erstens ein äußeres, in dem es darum geht, Identitätsbildung den Interessen der Lebenspraxis zu unterwerfen. Insbesondere gibt es politische Interessen an Identitätsbildungen, die damit zusammen hängen, dass politische Herrschaftsformen nur dann wirklich etabliert sind, wenn die Beherrschten zustimmen. Und der tiefste Grund der Zustimmung zur Herrschaft liegt in den Tiefen der Subjektivität, wo es um Identität geht. In der Kürze meines Beitrags kann ich diesen Aspekt leider nicht weiter erläutern.

Aber ich möchte ein Beispiel von äußeren, objektiven Interessen geben, von der Unterwerfung von Identitätsbildungsprozessen durch Herrschaftsinstitutionen. Ich beziehe mich auf das Programm der EU zur Förderung der Geistes- und Kulturwissenschaften. Wenn man die einschlägigen Richtlinien und die Entscheidungsfindung betrachtet, lässt sich zeigen, dass die EU nur die Projekte fördert und finanziert, die versprechen, die jetzige EU kulturwissenschaftlich und geisteswissenschaftlich zu legitimieren. Dieses politische Interesse ist für die wissenschaftliche Erkenntnis nicht ungefährlich.

Es gibt aber auch ein inneres Interesse an der Identität, ein Interesse derjenigen, um die es geht, Identität einigermaßen homogen zu gestalten. (Dem steht die interessante Beobachtung gegenüber, dass heutzutage die Lösung unserer Identitätskonflikte von den Kulturwissenschaftlern zumeist als Hybridität bezeichnet wird. Ich habe gelernt, dass in der Biologie Hybride Lebewesen sind, die fortpflanzungsunfähig sind.) Kulturelle Identitätsbildung wird vom inneren Interesse nach positiver Selbsteinschätzung getrieben. So liegt z.B. der jubelnden Zustimmung einiger türkisch-stämmiger Deutscher zu dem Film „Im Tal der Wölfe“ dieses massive identitätssträchtige Interesse einer positiven Selbsteinschätzung zugrunde. Es handelt sich um ein fundamentales Interesse nach Anerkennung.

Die Vermittlung von beiden, der äußeren und der inneren Interessen, würde ich als Kriterium der Lebensdienlichkeit von Identitätskonzepten sehen.

Kommen wir zur europäischen Identität und fangen mit den objektiven Vorgaben an. In einer kurzen Aufzählung möchte ich einige „megaeuropäische“ Festlegungen unserer Identität aufzählen: der Logos der Griechen und der Christen, das römische Recht, die Urbanität der antiken und der mittelalterlichen Stadt, die Ra-

tionalität des Diskutierens in der Scholastik und die methodische Rationalität des Umgangs mit der Natur in den Naturwissenschaften, der Humanismus im menschlichen Selbstverständnis, die Menschen- und Bürgerrechte, die demokratische Organisationsform politischer Herrschaft und schließlich die kulturellen Grundlagen zivilgesellschaftlichen Lebens.

Diese objektiven Vorgaben sind zukunftsfähig. Aber wenn man nur sie nimmt, jene Vorgaben, die in den Festreden vorkommen, und mit ihnen unsere europäische Identität formulieren und unsere Zukunft perspektivisch aufgrund dieser historischen Erfahrungen entwerfen möchte, dann verhalten wir uns, bei aller europäischen Leutseligkeit, ohne dass wir es wissen, ethnozentrisch.<sup>4</sup> Ethnozentrisch heißt, dass Identität auf einer asymmetrischen Wertgrundlage gründet, in der man sich selbstpositive Werte zuschreibt und das Anderssein der Anderen davon negativ abgrenzt. Z.B.: Wir haben die Menschen- und Bürgerrechte erfunden. Wir sind es, die die Zivilgesellschaft ausgebildet haben und so weiter. Das heißt mit anderen Worten immer auch: Die anderen haben das nicht.

Zu diesen asymmetrischen Grundlagen des Ethnozentrismus kommt eine bestimmte Art des Geschichtsdenkens hinzu. Wir definieren uns mit einer Geschichtsvorstellung, die sich von Ursprüngen her der Gegenwart und Zukunft nähert. In Sokrates ist sozusagen die Brüsseler Kommission schon historisch präformiert. (Deshalb benutzen wir auch seinen Namen für bestimmte studentische Programme.) Akademisch nennt man das „ursprungsorientierte Teleologie“.

Drittens ist diese Form der Identität monozentrisch, monoperspektivisch. Wir leben in der Mitte, die anderen sind randständig.

Wo liegt der Fehler einer solchen ethnozentrisch konzipierten europäischen Identität? Er liegt darin, dass wir dazu neigen, zu vergessen, was die Europäische Union eigentlich auf den Weg gebracht hat. Nämlich die Erfahrung, dass wir in Europa in der Lage waren, uns mit den blutigsten und fürchterlichsten Kriegen der Weltgeschichte zu überziehen. Dass wir in Europa in der Lage waren, andere Menschen in einer Weise zu behandeln, die man nur als Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezeichnen kann. Diese dunklen Seiten, jungianisch könnte man von Schatten reden, sind ein Teil unserer objektiven Vorgabe in der Bildung europäischer Identität. Rein theoretisch handelt es sich bei diesen negativen Elementen unserer Kultur um einen exklusiven Universalismus. Ich nenne nur einige wenige: die Kreuzzü-

ge, der Antisemitismus, der Imperialismus, die aggressiven Formen des Nationalismus. Ich brauche kaum weiter fortzufahren, denn das ist alles weithin bekannt.

Nun haben wir aber aus unserer Geschichte etwas gelernt. Was wir gelernt haben, oder sagen wir einmal vorsichtig, woran wir lernend arbeiten, ist, diesen Schatten in unser europäisches Selbstbild, genannt historische Identität, zu integrieren. Genau in dem Ausmaß, in dem uns das gelingt, überwinden wir in der europäischen Kultur, in der Geschichtskultur unserer Gegenwart den traditionellen Ethnozentrismus, den wir mit allen Völkern und Kulturen zu allen Zeiten geteilt haben und tendenziell immer noch teilen.

Hier liegt die Idee, die Europa definiert und von der ich glaube, dass sie eine geradezu universalgeschichtliche Bedeutung hat. Sobald wir den Schatten in uns selber entdecken, ist Schluss mit der asymmetrischen Wertung. Dann werden wir über die erreichte Kategorie der Gleichheit, die von aller Differenz absieht, fähig, in der Differenz der anderen, in der Differenz als solcher etwas Anerkennenswertes, Anerkennungsfähiges zu finden.

Bei der Anerkennung dürfen wir die Idee der Gleichheit nicht aufgeben. Deshalb müssen wir präziser von *wechselseitiger Anerkennung von Differenz* sprechen. Eine solche Kultur der wechselseitigen Anerkennung von Differenz ist in sich universalistisch. Insofern knüpfen wir mit einer solchen europäischen Identitätskonzeption an unseren traditionellen Universalismus an. Aber wir haben ihm die ethnozentrische Spitze abgebrochen.

Im übrigen ist die Art, wie dieser europäische Universalismus auftritt, partikular. Denn es handelt sich ja um unsere spezielle Geschichte, die uns so und nicht anders universalistisch sein lässt. Wie sich die anderen dazu verhalten, das muss im Dialog geklärt werden. (Diese Tagung ist übrigens durchaus auch eurozentrisch. Denn wo bleibt der Nicht-Europäer, der kommentieren könnte, was wir hier über uns sagen? Ein solcher Gesichtspunkt ist noch nicht in die gängige Diskurspraktik der Europäer eingegangen.)

Eine Identität, die sich so in wechselseitiger Anerkennung formiert, ist eine offene gegenüber den traditionellen Formen kultureller Identität, die geschlossen sind und von denen wir im Augenblick eindrucksvolle aggressive Beispiele erleben. Wir unterscheiden uns, oder wir sollten uns zumindest mit dieser offenen Identität von den anderen unterscheiden und das auch sagen und dafür einstehen. Eine solche

Unterscheidung bedeutet keine Exklusion. Das halte ich für ganz wichtig. Das innere Interesse, das eine solche Identität trägt, ist das Interesse an wechselseitiger Anerkennung von Differenz durch Bezug auf übergreifende Gesichtspunkte, die in Europa – und ich vermute, auch für den Rest der Welt – nur Gesichtspunkte der Humanität sein können. Es ist ein Interesse an dem, was der Superintendent von Weimar, Johann Gottfried Herder, „Beförderung der Humanität“<sup>5</sup> genannt hat.

Das äußere Interesse an europäischer Identität ist ein anderes. Ich habe schon von Herrschaftsinteressen gesprochen. Ich glaube, dass das Herrschaftsinteresse der EU in diesem Zusammenhang sehr schwach ist. Die europäischen Institutionen haben ein Legitimationsinteresse, das in sich natürlich berechtigt ist. Aber wir sollten diese kulturellen Prozesse sehr sorgfältig und kritisch darauf hin betrachten, inwiefern sie nur den Interessenlagen europäischer Institutionen entsprechen und nicht so sehr dem, was uns die europäische Geschichte in der Fülle ihrer Traditionen an Chancen der Entwicklung einer Kultur der Anerkennung bietet. Das gefährlichste äußere politische Interesse an den Prozessen europäischer Identitätsbildung ist das nach wie vor starke nationale Interesse. In Deutschland ist es nicht ganz so stark, vielleicht sogar eher schwach. Aber es gibt genug Mitglieder der EU, wo es nach wie vor sehr stark ausgeprägt ist. und das ist sehr gefährlich.

Es gibt auch ökonomische Interessen, die muss man als solche erst einmal ausmachen. So gibt es ein massives ökonomisches Interesse daran, dass die sich formierende kulturelle Identität keinen Störfaktor des Marktes darstellt. Wenn die Kultur hier ins Spiel kommt, dann als Schmiermittel reibungslos ablaufender wirtschaftlicher Prozesse. Eine solche ökonomische Schmiermittelfunktion der Kultur kann dem inneren Interesse zuwiderlaufen, von dem bereits die Rede war.

Legitimationsinteressen können lebensdienlich sein. Unsere europäische Kultur ist legitimatorisch in einer doppelten Hinsicht: zugleich affirmativ und kritisch. Mit ihr kann man nämlich sehr genau beurteilen, welche Herrschaftsform akzeptabel ist und welche nicht. Lebensdienlich wäre die Bindung der Ökonomie an kulturelle Regulative. Lebensdienlich ist im kulturellen Identitätsbildungsprozess die mit ihm verbundene Dynamisierung und Verzeitlichung von Lebensverhältnissen – gegen alle romantischen Status-Quo-Rehabilitationen.

Zuletzt möchte ich danach fragen, wo das alles geschieht? Wo kann man Europa diese Seele geben? Meine Antwort wäre: Dort, wo die Städte sind und die Re-

gionen. Hier liegt die Basis, auf der sich eine europäische Identität bildet. An ihr sollten alle, jeder auf seine Weise und die Wissenschaftler auf die ihre, arbeiten, um aus Europa eine Idee zu machen, die historisch gestützt ist und an der wir alle ein Interesse haben.

### Anmerkungen

- 1 Überarbeitete Fassung des Mitschnitts eines frei gehaltenen Vortrags.
- 2 Niethammer, Lutz: Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur. Reinbek: Rowohlt 2000
- 3 Vgl. Rösen, Jörn: Europäisches Geschichtsbewusstsein. Vorgaben, Visionen, Interventionen, in: ders.: Kann Gestern besser werden? Essays zum Bedenken der Geschichte. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2003, S. 91-106.
- 4 Zum Begriff des Ethnozentrismus vgl. Rösen, Jörn: Für eine interkulturelle Kommunikation in der Geschichte. Die Herausforderungen des Ethnozentrismus in der Moderne und die Antwort der Kulturwissenschaften, in: ders.; Gottlob, Michael; Mittag, Achim (Eds): Die Vielfalt der Kulturen. (Erinnerung, Geschichte, Identität, Bd. 4). Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 12-36; ders.: How to Overcome Ethnocentrism: Approaches to a Culture of Recognition by History in the 21st Century, in: Taiwan Journal of East Asian Studies, vol. 1, no. 1, June 2004, S. 59-74; auch in: History and Theory 43 (2004) Theme Issue "Historians and Ethics", S. 118-129.
- 5 Herder, Johann Gottfried: Briefe zur Beförderung der Humanität. 1793ff.